

das Buch allerdings nicht nötig gehabt - Entwurzelung infolge von Verwestlichung sieht Berndt als unvermeidlich an für die Balten. AC

Berndt, Winfried: Zwischen Seelenbaum und Entwurzelung. Kulturelle Identitäten im Baltikum heute. Edition Praesens, Wien 2000, 240 Seiten, 31,98 EURO. ISBN 3-7069-9998-6.

Zwei Internet-Tipps für Interessenten an Jaan Kaplinski: ><http://jaan.kaplinski.com>< (seine eigene Homepage,

mit vielen Texten, mehrere auch in Englisch, wenige auch Deutsch).

><http://culture.coe.fr/clt/europabridge/germ/dkaplinski.htm><

Ein vom Europarat unterstütztes deutsch-französisches Projekt, das verschiedene europäische SchriftstellerInnen in Originalsprache und in deutscher Übersetzung vorstellt. Daraus entnommen ist untenstehendes Gedicht - auch Winfried Berndt zitiert es in seinem Buch gleich zu Beginn.



Wissenschaft und Forschung

Vom Baltikum in den Warthegau

Deutschbalten in Weimarer Republik und Drittem Reich

von Klaus Ehrlich

Als Ergebnis eines mehrjährigen Forschungsprojekts ist 2001 der erste des auf zwei Bände angelegten Werkes „Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich“, herausgegeben von Michael Garleff erschienen. Bei der überwiegenden Zahl der zwölf Beiträge handelt es sich um „ergänzende Analysen über einzelne Persönlichkeiten“ (Michael Garleff in seinem Editorial). Nur zwei Beiträge lösen den Anspruch einer „Behandlung grundlegend neuer Fragestellungen aufgrund neuerschlossenen Archivmaterials“ ein. Beide Beiträge beziehen sich thematisch auf das „Zielgebiet“ der Umsiedlung der Deutschbalten nach dem Verlassen der Heimat im Oktober und November 1939. Auf Gehrkes Beitrag über die „Deutschbalten an der Reichsuniversität Posen“ gehe ich nicht ein und beschränke ich mich auf Lars Bosses Beitrag „Vom Baltikum in den Reichsgau Wartheland“. Besondere Brisanz gewinnt diese Arbeit durch die eingangs von Garleff angesprochene These von Götz Aly, „die Ansiedlung deutscher Volksgruppen im Warthegau hänge funktional mit der Vertreibung und Vernichtung von Polen und Juden zusammen“.

Weg aus Lettland und Estland - warum?

Mich persönlich interessierten bei der Lektüre weniger fachwissenschaftliche Fragestellungen. Als Kind fand ich es immer sehr merkwürdig, dass mein Großvater mit seiner Familie und nur dem nötigsten Gepäck (meine Mutter durfte noch nicht einmal ihre Lieblingspuppe mitnehmen!) im Herbst 1939 aus einem Land, in dem kein Krieg war, nach Posen umsiedelte. In Russland geboren war es ihm 1920 gelungen, sich in die lettische Heimat seiner Eltern durchzuschlagen. Hier hatte er es zum erfolgreichen und spezialisierten Ingenieur gebracht und hatte gerade ein Auto für seine ausgedehnten Dienstfahrten bestellt. Was hat ihn, was hat die traditionsreiche Gruppe der Deutschbalten dazu gebracht, 1939 ohne Anwendung äußerer Zwangs, scheinbar freiwillig, nahezu geschlossen ihre Heimat in Estland und Lettland zu verlassen, um sich - von wegen „heim im Reich“ - in den neu eroberten Gebieten Polens ansiedeln zu lassen?

Diese Umsiedlung, die nur die Overtüre für die bevorstehenden riesigen Bevölkerungsverschiebungen in Ost- und Ostmitteleuropa bildete, veränderte für die Umsiedler, wie Bosse in schönem Geografendeutsch sagt, alle ihre „Daseinsgrundfunktionen“ (Wohnung, Arbeit, Bildung, Versorgung, Verkehr, Kommunikation usw.).

Während die eigentliche Übersiedlung Bosse zufolge noch

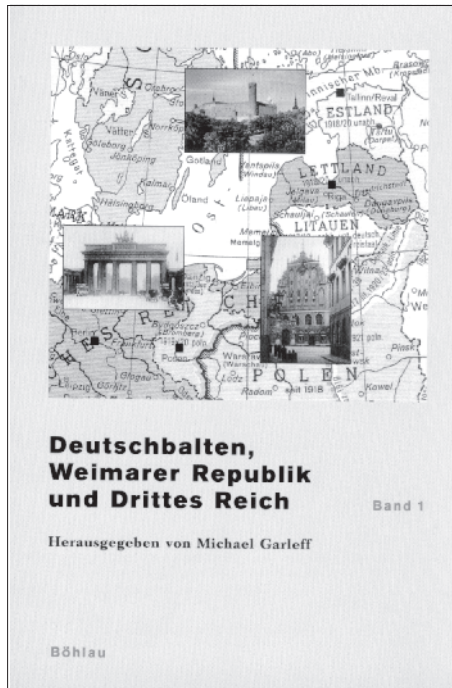
gut durch Quellen belegt sei, könne die Darstellung dieser Grundfunktionen vor und nach der deutschbaltischen Umsiedlung aufgrund der schlechten Quellenlage nicht mehr umfassend gelingen. Von dem bei Garleff erwähnten neu erschlossenen Archivmaterial findet sich in Bosses Quellenangaben so weit ich sehe, lediglich eine Veröffentlichung von Janusz Sobczak. Bosse drängt sich „der Verdacht auf, daß die Benachteiligung der deutschbaltischen Vertragsumsiedler im Bundeslastenausgleichsgesetz ein wichtiges Motiv für die Beschäftigung mit der Umsiedlung“ bei Ausklammerung der Neuansiedlung im Warthegau war. Für einzelne Veröffentlichungen mag das stimmen. Es erklärt aber nicht das „Desiderat in der Forschungsliteratur“ insgesamt. An anderer Stelle nennt Bosse als entscheidenden Grund dafür, „daß es bis heute nicht gelungen ist, zu einer wissenschaftlichen Darstellung dieses Komplexes zu gelangen“ die Widersprüche innerhalb der Ziele und Planungen der deutschen Siedlungspolitik in den besetzten Ostgebieten sowie der sie umsetzenden Behörden.

„Diktierter Option“ oder Auszug ins „gelobte Land“ ?

Bosse setzt sich mit seinem Beitrag von der herrschenden Meinung in der deutschbaltischen Geschichtsschreibung ab, die in Loebers Paradoxon der „diktierter Option“ (so auch der gleichnamige Titel der 1972 von Dietrich A. Loeber herausgegebenen Dokumentation über die Umsiedlung der Deutsch-Balten) ihre pointierte Zuspitzung gefunden hat, und geht im wesentlichen von einem freiwilligen Charakter der Umsiedlung aus. Im Zentrum dieser Argumentation steht die Behauptung, das „am weitesten verbreitete Argument zur Umsiedlungsentscheidung“, nämlich die Angst vor einer sowjetischen Besetzung der baltischen Staaten, treffe nicht zu. Die Gründe, sich für die Umsiedlung zu entscheiden, liegen für Bosse vielmehr vor allem in „den Anreizen oder positiv besetzten Hoffnungen für das Zielgebiet“. Neben der Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität habe insbesondere das wirtschaftliche Argument eine entscheidende Rolle gespielt. Über zahlreiche zeitgenössische Darstellungen, die zum gegenteiligen Ergebnis kommen, setzt er sich ohne Diskussion hinweg. Dass Nielsen-Stokkeby vorausfahren und sich „um eine gute Apotheke für meinen Vater kümmern“ sollte, (mehr kann Bosse für das „wirtschaftliche Argument“ nicht vorweisen) wird förmlich zu einem Beleg für den „Startschuss zum Wettlauf um die neuen Positionen“ hochstilisiert.

Infolgedessen handele es sich bei der Umsiedlung von 1939 nicht um eine Flucht. Allenfalls treffe dies bei der

Nachumsiedlung von 1941 zu, in deren Rahmen nach inzwischen erfolgter Annexion der drei baltischen Staaten durch die Sowjetunion die meisten der noch verbliebenen Deutschbalten ihre Heimat verließen. Es folgt hier eine etwas spitzfindige Auseinandersetzung darum, wann es nun berechtigt ist von *Flucht* zu sprechen. Die von Bosse gewählte sehr enge Definition, dass darunter ein „Ausweichen vor unmittelbarer Gefahr für Leib und Leben“ zu



verstehen ist und „immer mit dem Wunsch nach möglichst schneller Rückkehr gekoppelt“ sein muss, würde so manchen in der aktuellen deutschen Flüchtlings-Diskussion verblüffen. Und ab wann fängt die „unmittelbare Gefahr für Leib und Leben“ an? Werz. B. 1934 aus Deutschland noch ausreisen und in bescheidenem Umfang bewegliche Habe retten konnte, hat er wissen können, ob er wenig später um sein Leben bangen musste? Wenn nicht, ist er dann kein Flüchtling?

Auch eine Kennzeichnung der baltischen Umsiedlung als „Evakuierung“ oder „Massenvertreibung“ kommt für Bosse nicht in Betracht. Aus dem schrift-

lich nicht fixierten Versprechen einer „Naturalrestitution“ (etwa: *Entschädigung in Sachwerten*) für die Übertragung sämtlicher deutschbaltischen Barbeträge, Bankguthaben und Wertpapiere auf das Deutsche Reich leitet Bosse seine Kennzeichnung der Umsiedlung als „geordneten Rückzug mit Kapital und Besitz“ ab. Das Kapital der Umsiedler landete auf Sonderkonten des Reichs bei der „Eesti Pank“ und der „Latvijas Banka“ und diente dazu, auf einen Schlag zum Nulltarif das Defizit im kriegswichtigen Handel mit Lettland und Estland zu begleichen. Dieses Kapitel ist gut dargestellt in dem Beitrag „Kriegsvorbereitung und Großraumwirtschaft. Ziele und Methoden der deutschen ‚Randstaatenpolitik‘ gegenüber Lettland 1939-1941“ von Peter (Nordost-Archiv V/1996 Heft 2). Dass sich die vermeintlichen Rechtstitel der Deutschbalten in ihren neuen Siedlungsgebieten bald als recht zweifelhafter Anspruch auf Beteiligung an der polnischen „Beute“ herausstellte, hat Bosse ja selbst sehr anschaulich dargestellt.

Mit dem Begriff „Exodus“ meint Bosse die deutschbaltische Umsiedlung treffend charakterisiert zu haben. In der zugehörigen Fußnote grenzt er sich noch ausdrücklich von einer Verwendung dieses Begriffs als gleichbedeutend mit Rettung oder Flucht, bzw. Massenflucht ab. Vielmehr bietet sich „das biblische Bild des geordneten Auszugs eines ganzen Volkes, auf ein Versprechen „ins gelobte Land“ zu ziehen, geradezu an“. Bosse übersieht die Kleinigkeit, dass im von ihm als Quelle genannten 2. Buch Mose zu lesen ist, dass das Volk Israel bei seinem von Moses organisierten Exodus vom Pharao und seiner Armee verfolgt wurde und nur durch das Wunder im Roten Meer gerettet wurde. Also, wenn das keine (Massen-) Flucht war!

Mit Sicherheit war eine ganze Palette von verschiedenen Motiven im Spiel gewesen. Bei den Jungen stand vielleicht wirklich die Begeisterung für eine „deutsche Erneuerung“ im Vordergrund. Bei der älteren Generation, die schließlich die Entscheidungsträger stellte, überwogen Beklommenheit und Trauer. Die Schlussfolgerung, dass die „großzügige Zusage eines Vermögensausgleichs (was ist eigentlich „großzügig“ daran, jemandem, dessen Geld auf das eigene Konto eingezahlt wird, als Gegenleistung zu einem nicht

definierten Zeitpunkt bargeldlose Naturalrestitution in Aussicht zu stellen, das Geld aber sofort auszugeben) bei einer akuten Gefahr nicht nötig gewesen“ sei, ist ebenso irreführend wie die angeblich „massiven Drohungen“ von Seiten des Reichs. Womit hätte das Reich denn drohen können, wenn ein Verbleib im Baltikum für die Deutschbalten gefahrlos gewesen wäre?

Die Rote Armee ist da, aber man darf sie nicht zur Kenntnis nehmen

Da die verantwortlichen Stellen in Berlin natürlich genau wussten, dass aufgrund des geheimen Zusatzprotokolls des Hitler-Stalin-Paktes eine deutsche Annexion der baltischen Staaten kurzfristig nicht möglich war, sollten die Deutschbalten nunmehr „ihr Können, Wissen, ihr Blut und ihre Nachkommen“ nicht völlig unnützlich „fremden Staaten zur Verfügung“ stellen. Das Reich hatte ohne Zweifel ganz handfeste wirtschaftliche Interessen an der Umsiedlung. Das waren, wie schon erwähnt, zunächst die auf seine Konten transferierten Umsiedlerguthaben. Aber es ging auch um eine Milderung des kriegsbedingten Arbeitskräftemangels. Es wäre ein Leichtes für die deutschen und baltischen Nationalsozialisten gewesen - und bis wenige Wochen zuvor hatten sie es ja auch ausgiebig gemacht - den bei den Deutschbalten sehr stark ausgeprägten „Horror sovieticus“ ein wenig zu schüren, um die Umsiedlung zu veranlassen. Allein, wie die Dinge seit dem Pakt nun einmal lagen, durfte es für die offiziellen deutschen Vertreter im Baltikum eine Bedrohung durch die Sowjets gar nicht geben. Man war ja, zwar nicht direkt verbunden, aber doch fast freundschaftlich verbunden. Diese Tabuisierung des sowjetischen Themas fand auf fast gespenstische Weise eine Entsprechung in der öffentlichen Meinung der beiden betroffenen baltischen Länder. Während insbesondere in der estnischen Presse mit großem Aufwand eine Abrechnung mit den Nachfahren der „schwarzen Ritter“ lief, denen man bei ihrer Abreise nur ja keine Träne nachweinen sollte, verloren die offiziellen Stellen und die Presse praktisch kein Wort über die Gefahr aus dem Osten. Das änderte sich auch nicht, als Anfang Oktober mehrere zehntausend Rotarmisten aufgrund den baltischen Staaten aufoktrozierter Stützpunkt-Abkommen dort einmarschierten. Dies und die Tatsache, dass Vertreter des Deutschen Reiches zeitgleich mit den baltischen Regierungen und Moskau über die Umsiedlung der Deutschbalten verhandelten, löste bei nachdenklichen Esten und Letten tiefe Bestürzung aus. „Das ist das Ende Estlands“ rief Ministerpräsident Eenpalu unter Tränen, als er von einem Deutschbalten informiert wurde.

Mein Großvater hatte noch versucht, mit russischen Besatzungssoldaten ins Gespräch zu kommen, ohne Erfolg. Er hätte sicher Paul Schiemann, der zeitlebens für Minderheitenrecht in Lettland und gegen NS-Volksgemeinschaft eingetreten war, recht gegeben, der diese Option als „Todesurteil für das baltische Deutschtum“ bezeichnet hatte. Schiemann blieb in Riga, wo er 1944 starb. Sein publizistischer Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist Gegenstand eines Beitrags von Helmut Kause im selben Band des von Garleff herausgegebenen Werkes.

Im fremden Land - entschädigt mit geraubtem Gut

Nach einem mehrwöchigen Zwischenaufenthalt in Pommern fanden sich die meisten Deutschbalten zusammen mit anderen deutschstämmigen „Vertragsumsiedlern“ unter Kriegsverhältnissen im soeben besiegten Polen wieder. Die von Bosse facettenreich dargestellte Unfähigkeit der reichsdeutschen Dienststellen, die oben erwähnten Daseinsgrundfunktionen für die Umsiedler in den neuen Reichsgauen

„Wartheland“ und „Westpreußen“ herzustellen, war für mich in diesem Umfang überraschend. Obwohl Arbeitskräftemangel im Reich doch eine entscheidende Triebfeder für das Betreiben der Umsiedlung gewesen war, mangelte es zunächst völlig an adäquaten Arbeitsplätzen. Gleiches gilt für die Beschaffung von Wohnraum, so dass die Umsiedler viele Monate in durchweg schlecht organisierten Lagern verbringen mussten, was, wie Bosse bemerkt, in zunehmendem Maße in Gegensatz zum baltischen Individualismus geriet.

Bei der Realisierung der „Naturalrestitution“ sollten für den Ersatz keine baren Mittel des Reiches eingesetzt werden. Daher war es von vornherein nicht möglich, den Existenzrahmen wiederherzustellen, der in der alten Heimat geherrscht hatte. Es stellte sich bald heraus, dass dies auch nie beabsichtigt war. Es gab eine bemerkenswerte Ausnahme. Die baltischen „Restgutbesitzer“ und Großbauern erhielten eine günstige Landentschädigung, die an die Besitzverhältnisse vor der Agrarreform in Lettland und Estland anknüpfte. Nach Bosse verdankten sie dies einem Kompetenzstreit zwischen Himmler und Darré. Bestandteil eines umfassenden Konzepts war es nicht. Diese Umsiedler selbst belastete die Tatsache, auf rechtlich nicht einwandfreiem Grund angesiedelt worden zu sein. Sie hätten es aus „schlechtem Gewissen“ gegenüber der polnischen Bevölkerung oft an der „nötigen Härte“ im Sinne des Nationalsozialismus fehlen lassen. Wie das konkret ausgesehen hat, kann man z. B. in „Ende und Anfang“, dem 2001 erschienen zweiten Band der Biografie von Staden nachlesen. Er verbrachte Anfang 1940 einige Monate auf einem 1000 Hektar großen Gut bei Kutno, in das sein Vater eingewiesen worden war. Die von Staden seien gegenüber den polnischen Landarbeitern nicht wie „Herrenmenschen“ oder „Sieger“ aufgetreten sondern distanziert und patriarchalisch, aber in der Regel freundlich. Bosse lässt zwar offen, ob solche Darstellungen der damaligen Wirklichkeit entsprachen, kommt aber auch zu dem Schluss, dass in diesen Kreisen fast ausnahmslos eine ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu verzeichnen sei. Dazu passt eine verblüffende Detail, das von Staden liefert. „Über Nacht“, so schreibt er, „verwandelte sich die durchaus zivile volksdeutsche Mittelstelle“ und ihre „zunächst relativ erfreuliche Atmosphäre“ in eine Institution, die dem „Dritten Reich“ ähnlicher war. Der Grund: Die Ankunft der lettländischen Deutschbalten, die ihre bereits vorher eingetroffenen estländischen Landsleute an Zahl weit übertrafen. „Teilweise mag es ... daran gelegen haben, daß die lettländische Volksgruppe mit einem breiten unteren Mittelstand in Riga sozial anders zusammengesetzt war als die im nördlichen Nachbarland.“ Sind „kleine Leute“, wenn die Schranken der Kultur erst mal gefallen sind, anfälliger für „Herrenmenschentum“ als Angehörige der besitzenden Klassen?

Die ganze Zwiespältigkeit der Restitution zeigte sich auch in der Wohnungsfrage. Den Umsiedlern wurden ausschließlich Wohnungen vertriebener Polen oder Juden angeboten. Diese waren aufgrund der Armut ihrer Vorbewohner oft in einem schlechten Zustand und konnten auch nicht annähernd als Naturalersatz für die zurückgelassenen Wohnungen gelten. Es haftete ihnen vor allem aber auch das Stigma des Geraubten an. In der Regel war das „Wissen, an unrechtmäßigen Handlungen, wenn auch nur mittelbar, beteiligt zu sein ... bei den Umsiedlern allgegenwärtig“. Von Staden stellt die damit verbundene Frage, wie es möglich war, dass „das schamvolle Bewusstsein, gestohlenen Gut in Besitz zu nehmen, sich in fremde Nester zu setzen, und deportierte Menschen einem grauenvollen Schicksal ausgesetzt zu wissen“, so schnell in den Hintergrund treten konnte, in aller Schärfe. Ob man seinen Erklärungsansatz teilt („Doppelerlebnis von Krieg und Heimatverlust“) ist eine Sache, eine andere anzuerkennen, dass er sich damit nicht heraus zu reden versucht: „Entscheidend ist viel-

mehr, daß mir das ... eigentlich selbstverständliche Bedürfnis fehlte, mich den Unterdrückten zuzuwenden und ihnen mit aller Vorsicht das bißchen Hilfe zu gewähren, das die Umstände erlaubt hätten.“

„Reichsgermanen“ contra „Beutegermanen“

Ihre Betonung des Individuellen und der Persönlichkeitsbildung hatte bald eine pauschale „negative behördliche Einschätzung der Balten“ zur Folge. Auf der anderen Seite lösten die gemeinschaftlich erlebten Schwierigkeiten bei der Ansiedlung und das „Bewusstsein, ein funktionierendes Wirtschafts- und Sozialleben aufgegeben zu haben“, bei vielen Balten eine ausgesprochene Abneigung gegen die „Reichsdeutschen“ aus. Diese war „nicht so sehr politisch bedingt als vielmehr in den sehr spürbaren Unterschieden der Mentalität, des Temperaments und der Tradition begründet. Die Reichsdeutschen, denen man im Warthegau begegnete, wurden in ihrer Mehrzahl als laut, grob, taktlos und nicht selten brutal empfunden. Vielleicht fühlte man sich ihnen gegenüber, angesichts ihrer Tüchtigkeit, Energie und Härte, auch irgendwie unterlegen. Die Balten reagierten darauf mit einer gewissen arroganten Abschätzigkeit ... Man empfand sich als besser als sie, aber wohl auch als schwächer.“ Die Balten schafften es von allen Umsiedlern noch relativ am besten, sich ein paar Nischen zu sichern, die aber alle keine nennenswerten „Außenwirkung“ erzielen konnten. Tragen ihres Baltenkreuzes als listige Variante, dem Zwang zum sichtbaren Bekenntnis des Deutschtums nachzukommen, kirchliches Gemeindeleben, die „Baltenstelle“ mit ihrem Winkeldasein im NS-Apparat des Warthegaus. Dass die Deutschbalten im Nachhinein ihre Rolle ein wenig kokettierend (so auch Staden) als die von Laufburschen betonen, ist eine Spiegelung ihrer Unterrepräsentanz in gehobenen Positionen z. B. in der Gauverwaltung. Dass sich hierin eine von Bosse mehrfach behauptete, aber nicht belegte Enttäuschung darüber ausdrückt, nicht in ihrer Gesamtheit im neuen Siedlungsraum als Oberschicht eingesetzt worden zu sein, halte ich für etwas weit hergeholt. Warum sollten sie annehmen, dass sie eine Position, die sie seit Gründung der Staaten Lettland und Estland nicht mehr hatten, ausgerechnet im Warthegau gewährt bekommen? Bosse zitiert aus Untersuchungen, denen zufolge sich die berufliche Position und das reale Einkommen der Deutschbalten eindeutig



verringert hatten. Aber selbst, wenn sie ihre *ökonomischen* Position, die eben auch für den enteigneten Adel allenfalls eine mittelständische Existenz war, hätten halten können, wären sie weit entfernt von einer Oberklasse gewesen.

Bosse präsentiert eine Reihe interessanter Fakten, die manche Facette in neuem Licht erscheinen lassen. Ob man hier besser oder „objektiver“ im Rankeschen Sinne, wonach ein Augenzeuge zu keinem verlässlichen Urteil fähig ist, informiert wird, wage ich zu bezweifeln. Den ersten Teil von „Ende und Anfang“, in dessen erstem Kapitel von Staden seine Situation im besetzten Polen darstellt, fand ich anregend und zum Teil spannend. In der zweiten Hälfte des Buches stellt der Autor dann dar, wie sich ab 1951 seine Diplomatenskarriere, Traumberuf seiner Jugend, entwickelt hat.

Klaus Ehrlich

Lars Bosse: Vom Baltikum in den Reichsgau Wartheland. In: Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich / hrsg. Im Auftr. Der Karl Ernst von Baer-Stiftung in Verbindung mit der Baltischen Historischen Kommission von Michael Garleff. Böhlau Verlag. Köln, Weimar, Wien 2001. ISBN 3-412-12199-1

Berndt von Staden: Ende und Anfang. Erinnerungen 1939-1963. Ipa Verlag. Vaihingen 2001. ISBN 3-933486-28-9